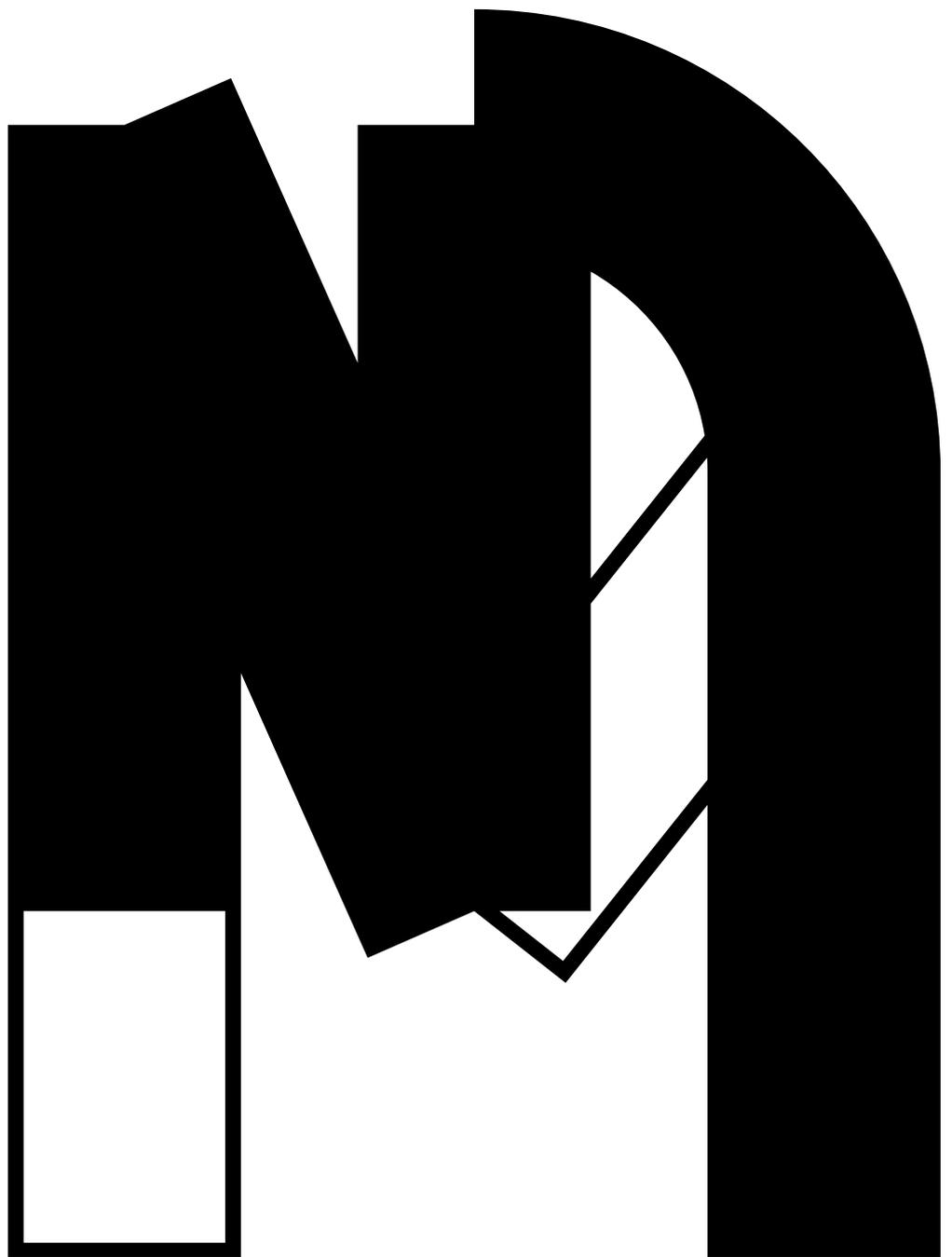


CHRISTOPH MENKE

Die Möglichkeit der Ästhetik



**Deutsche Gesellschaft
für Ästhetik**

CHRISTOPH MENKE

Die Möglichkeit der Ästhetik

in: Juliane Rebentisch (Hg.),
Denken und Disziplin. Workshop der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik (2017)
www.dgae.de/kongresse/das-ist-aesthetik/

1. Die Schwäche der Ästhetik in ihre Stärke verwandeln

Am Beginn von Adornos Ästhetikvorlesung im Wintersemester 1958/9 steht die Diagnose, die Ivo Frenzel gerade eben im Oktober 1958 (im *Fischer-Lexikon Philosophie*) veröffentlicht hatte. Frenzel schreibt, dass es sich bei der Ästhetik (im Unterschied zu den anderen Disziplinen der Philosophie) um ein grundsätzlich „ungesichertes“ Unternehmen handle. Die Ästhetik ist nach Frenzel durch ein „Dilemma“ definiert, das sie nicht auflösen kann, ohne sich selbst aufzulösen. Es verhindert, dass die Ästhetik einen gesicherten Bestand von Problemen, Argumenten und Texten und dadurch eine kontinuierliche Tradition ihrer Bearbeitung gewinnen kann. Denn die Ästhetik hat keine Substanz; sie ist nichts als die Verbindung zweier – epistemologisch, begrifflich und diskursiv – ganz verschiedener Unternehmen: Sie beruht einerseits auf allgemeinen philosophischen Grundentscheidungen und -argumenten, die sie, je nach dem Stand der philosophischen Diskussion, der Epistemologie, Metaphysik, Sprachphilosophie usw. entnimmt und auf ästhetische Phänomene anwendet. Und sie sucht andererseits „Konkretion“ in der Anknüpfung und Aufnahme der Untersuchung einzelner ästhetischer Phänomene (die wiederum ganz unterschiedlich bestimmt werden: als Kunstwerke, Erfahrungen der Schönheit, affektive Wirkungen, Atmosphären usw.). Frenzel versteht diesen Doppelbezug, in oder aus dem die Ästhetik besteht, so, dass die Ästhetik damit in einer doppelten Abhängigkeit von Ent-

wicklungen *außerhalb* der Ästhetik steht – von Entwicklungen also, die unabhängig von der Ästhetik verlaufen und auf die sie keinen Einfluß hat. Zwischen ihnen wird sie, wie ein Blatt vom Windstoß, „herumgeworfen“: auf der einen Seite der philosophischen Grundlagenreflexion, auf der anderen Seite der Beschreibung ästhetischer Phänomene. Das Dilemma der Ästhetik besteht nach Frenzel darin, zwischen diesen beiden Seiten hin und her gezogen zu werden; sie ist eine Denkweise, die grundsätzlich heteronom, fremdbestimmt ist.

Adornos Antwort auf Frenzel besteht in einem simplen Zug: Er sieht in der Entzweiung, der Nichtidentität, ja Zerrissenheit der Ästhetik gerade ihre „Möglichkeit“. Es ist genau so, wie Frenzel sagt: dass die Ästhetik nichts als der Vollzug der Entzweiung zwischen Grundlagenreflexion und Phänomenbeschreibung ist. Aber eben darin liegt nicht die Unfreiheit, sondern die Stärke und das Interesse der Ästhetik. Folgt man diesem Einsatz von Adorno, dann hat es keinen Sinn, die Ästhetik als eine gewöhnliche philosophische Disziplin zu behaupten (angenommen, es gebe überhaupt eine philosophische Reflexionsform, für die dies zuträfe). Die „Möglichkeit philosophischer Ästhetik“ (Adorno) läßt sich vielmehr nur so erweisen, dass man ihre Entzweiung bejaht; die Ästhetik besteht in ihrer Auflösung.

Das ist das Programm; seine Durchführung nennt Adorno zu Beginn seiner Ästhetikvorlesung eine Aufgabe, „die mir heute sehr dringend scheint.“ Diese Aufgabe besteht darin, das Dilemma der Ästhetik in ihre Identität zu verwandeln. Man kann an Adornos Antwort auf Frenzel sehen, welche Form diese Verwandlung annehmen muß – durch welchen Zug sie allein geleistet werden kann. Frenzel sah in der Spreizung der Ästhetik zwischen Grundlagenreflexion und Phänomenbeschreibung deshalb ein Dilemma, weil er meinte, dass sie dadurch in eine doppelte Abhängigkeit von geistigen Betätigungen gerate, die unabhängig von ihr, ja, ihr vorgeordnet sind (oder denen sie sich unterordnet) und die Ästhetik daher heteronom werden lassen, hin- und weggerissen von wechselnden Entwicklungen (oder Moden). Das Dilemma der Ästhetik kann daher nur dann zu ihrer Stärke werden, wenn sie die beiden Unternehmungen, zwischen denen Frenzel sie hin und her taumeln sieht, als *ihre eigenen* Momente ansieht und betreibt. Dann ist die Ästhetik nicht der Versuch, der immer hilflos bleiben muß, die sich anderswo vollziehenden Entwicklungen aufzugreifen und äußerlich

miteinander zu verbinden, sondern sie ist *selbst* Grundlagenreflexion und Phänomenbeschreibung.

Das heißt in anderer Betonung: Die Ästhetik ist selbst Grundlagenreflexion *und* Phänomenbeschreibung. Dass sie das eine und das andere nicht irgendwo und -wie aufklaut und zusammensetzt, sondern selbst betreibt, meint auch, dass sie beides jeweils als ein Moment in der Einheit mit dem anderen betreibt: Grundlagenreflexion *als* Phänomenbeschreibung, Phänomenbeschreibung *als* Grundlagenreflexion.

Adorno nennt die Ausarbeitung eines solchen Verständnisses die Aufgabe, die „heute sehr dringend“ ist. Das war vor sechzig Jahren. Aber daran hat sich wenig geändert. Das ist auch nicht erstaunlich – und kein Mangel –, denn so war es auch schon am Anfang der Ästhetik; die Ästhetik stand von Anfang an vor der Notwendigkeit, ihre Möglichkeit zu erweisen, indem sie ihr Dilemma in ihre Stärke verwandelt. So schreibt Herder in einem „Bruchstück von Baumgartens Denkmal“ (ein eindeutig zweideutiger Titel: die Errichtung eines Denkmals als – oder durch – dessen Abbruch), Baumgartens Dissertation über das Gedicht sei eine „Metapoetik“, die ihm „die *am meisten philosophische* dünke“, weil sie „das Wesen der Poesie aus der Natur des Geistes [zu] entwickeln“ versuche. Das heißt Ästhetik für Herder: die ästhetischen Phänomene aus dem Wesen des Geistes begreifen. Aber eben deshalb heißt Ästhetik für Herder immer auch zugleich das umgekehrte: „mit jeder Regel der Schönheit eine Entdeckung der Seelenlehre tun“, also die ästhetischen Phänomene nicht nur zu beschreiben, sondern durch ihre Beschreibung jedes Mal wieder neu und anders das Wesen des Geistes zu erschließen.

2. Redlichkeit und Kritik

Die skizzierte Bestimmung betrifft die Ästhetik in allen ihren Dimensionen. Sie charakterisiert sie epistemologisch, in der Weise ihres Erkennens und Wissens, und diskursiv, in der Weise ihrer Artikulation und Argumentation. Die Entzweiung (und Einheit) zwischen Grundlagenreflexion und Phänomenbeschreibung beschreibt, was die

Ästhetik ist und wie sie verfährt. Zugleich folgt aus dieser Struktur eine doppelte Programmatik für die Ästhetik: nach innen und nach außen.

a) Nach innen: Die skizzierte Bestimmung der Ästhetik begründet die Forderung an die Ästhetik, sich auch tatsächlich als die Einheit ihrer beiden gegenläufigen Bewegungen zu entfalten (oder in ihrem Tun zu der Struktur ihrer zerrissenen Einheit zu bekennen). Das heißt einerseits, die je „konkreten“ Beschreibungen einzelner Phänomene (im Feld der Kunst etwa Werke, Gattungen, Kunstformen) bis zu dem Punkt voranzutreiben, an dem ihre allgemeinen Voraussetzungen und Folgerungen für das Verständnis des Geistes hervortreten; das unterscheidet die Phänomenbeschreibungen in der *Ästhetik* von denen der Literatur-, Kunst- etc. -kritik oder -wissenschaft. Und es heißt andererseits, die philosophische Grundlagenreflexion – die Reflexion auf die jeweiligen Grundbegriffe: Begriff, Geist, Sprache, Erkenntnis usw. – so zu betreiben, dass ihre Abhängigkeit von je singulären ästhetischen Erfahrungen als für sie konstitutive hervortritt. Die Reflexion auf philosophische Grundbegriffe ästhetisch zu verstehen bedeutet, sie als erfahrungs- und beschreibungsabhängig zu begreifen.

Das Programm für die Ästhetik lautet mithin (nur), dass sie das sein soll, was sie ist. Das Programm für die Ästhetik ist eine Ethik intellektueller „Redlichkeit“ (Nietzsche). Sie verlangt von der Ästhetik, ihre Debatten *transparent* zu machen auf die häufig nur impliziten Voraussetzungen und Konsequenzen. Sie verlangt von der Ästhetik also zugleich bescheidener und unbescheidener zu sein: indem sie die Abhängigkeit ihrer Begriffs- und Theoriebildung von der stets singulären Erfahrung ästhetischer Phänomene reflektiert und zugleich die Konsequenzen ihrer Überlegungen für das Verständnis des Geistes überhaupt expliziert (und reklamiert).

b) Nach außen: Mit dem letzten Punkt ist klar, dass die skizzierte Programmatik immer auch bereits über die Ästhetik hinausweist – oder dass sie die Ästhetik über sich hinausweist. Sie setzt die Ästhetik in ein Verhältnis sowohl zur Philosophie im allgemeinen (als theoretische und praktische Philosophie, als Philosophie des Geistes, der Sprache, der Erkenntnis usw.) wie zu den anderen Wissensformen vom Ästhetischen (Kunst-, Geistes-, Kultur-, Psycho-, Neuro- etc. -wissenschaften). Beide „Außen“-Verhältnisse der Ästhetik sind ebenso solche der Anknüpfung (des Auf- und Über-

nehmens) wie der Absetzung und Bekämpfung. Daher ist die Ästhetik in ihren Anknüpfungen immer zugleich eine Kritik der Philosophie und der Kunstwissenschaften, die beide glauben, je nur eines ohne das andere – begriffliche Grundlagenreflexion *oder* Phänomenuntersuchung – leisten zu können. Die Ästhetik insistiert gegen beide auf der Einheit von begrifflicher Reflexion und Theoriebildung auf der einen Seite und Erfahrung bzw. deren kritischer, diskursiver Beschreibung auf der anderen. Damit behauptet die Ästhetik, dass es in Wahrheit gar keine Philosophie oder Phänomenbeschreibung gibt, die nicht operiert wie die Ästhetik: dass die gespannte Einheit von grundbegrifflicher Reflexion und kritisch oder wissenschaftlich artikulierter Erfahrung, die die Ästhetik definiert, die Grundstruktur des Denkens (oder der „Theorie“) überhaupt ist.

Die Schwierigkeiten, diese Programmatik umzusetzen, zeigen sich an allen ästhetischen Interventionsversuchen in die philosophischen Debatten: In dem Moment, in dem eine philosophische Argumentation sich auf ein ästhetisches Phänomen anders als nur illustrativ bezieht, verfällt sie dem Verdikt der Irrelevanz. Argumentationen, die sich auf Kunstwerke beziehen, fallen allein dadurch bereits aus der Philosophie heraus. Es hat aber keinen Sinn, sich darüber zu beklagen. Die Ästhetik sollte sich vielmehr an die eigene Nase fassen und zunächst einmal die Einheit von begrifflicher Grundlagenreflexion und Phänomenbeschreibung *für sich selbst*, in ihrem eigenen Tun praktizieren. Allein damit bereits würden ihre Kontroversen an Interesse und damit Schärfe gewinnen: Wenn – in Herders Formulierung – die „Poesie“ und der „Geist“ nur zusammen begriffen werden können, dann ist jeder Zug, den die Ästhetik macht, immer schon eine Intervention in beide Richtungen. Es geht darin daher immer um eine doppelte Wahrheit (die für die Ästhetik eine ist): die Wahrheit der Beschreibung und die Wahrheit der Grundbegriffe. Die Debatten der Ästhetik müssen als Debatten um diese doppelte Wahrheit geführt werden.